

Klaus Schamberger

Umg'schaut

Ausgewählte Kolumnen aus der Nürnberger Zeitung



ars vivendi 

Klaus Schamberger

Umg'schaut

Ausgewählte Kolumnen aus der
Nürnberger Zeitung

ars vivendi

Die Beiträge stammen allesamt aus der gleichnamigen wöchentlichen Kolumne in der *Nürnberger Zeitung*.

Vollständige eBook-Ausgabe der im ars vivendi verlag erschienenen
Originalausgabe (1. Auflage August 2021)

© 2021 by ars vivendi verlag GmbH & Co. KG, Bauhof 1, 90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten

www.arsvivendi.com

Umschlaggestaltung: ars vivendi, nach einem Klaus Schamberger gewidmeten
Bild von Toni Burghart

Datenkonvertierung eBook: ars vivendi verlag

eISBN 978-3-7472-0311-8

Inhalt

[Blaue Nacht bis zur Umnachtung](#)

[Der Club is a Depp](#)

[Onkel Hans, der Kinderkleiderschinder](#)

[Das christliche Kerbholz](#)

[Buchsbaum ade, der Zünsler tut weh](#)

[Wanderweg der Menschenrechte](#)

[Gans großer Beschiss](#)

[Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Sackkiefler](#)

[Rheingoldene Worte](#)

[O weh, Wöhrder See](#)

[Vom Aussterben der Langeweile](#)

[Am vereisten Arsch der Welt](#)

[Kraft durch freudiges Gelächter](#)

[Muggenhof den Muggenhofern!](#)

[Fränkisch, der leckerste Dialekt](#)

[Geschmacksverirrungen](#)

[Alle Atemwege führen nach Nürnberg](#)

[Aus der Zeit gefallen](#)

[Beleidigte Bratwürste](#)

[Culture main city \(Nämberch\) English spoken](#)

[Graffiti auf Granit](#)

[Bombom-Bittgang an Allerheiligen](#)

[NoVember No Fun](#)

[Die Renaissance von 1957](#)

[Christkind mit Hüftleiden](#)

[Adventeventkultur](#)

[Nachbescherung](#)

[Ungerührt geschüttelt](#)

[Drummer Schelln für Planet B](#)

[Gut Platz will Weile haben](#)

[Vollgas für die Freiheit](#)

[Die Würde der Kunst ist antastbar](#)

[Mobile Bebaumung](#)

Soko Schnarchzapfen
Spring, Stadtgärtner, spring!
Vom Reichswald zur Reichswüste
Nürnberg macht mobil
Nürnberger Nächte sind lang
Frauenstreik für den Mamikan
Die Torheiten des heiligen Club
Designerstühle in baumfreier Zone
Wo ein hip ist, ist auch ein hop
Müll im Park
Lass fließen!
Aufwärmen auf dem Aufseßplatz
Geschwindigkeitsheimat drahtloser Fröhlichkeit
Sankt Sebald R. I. P.
Nürnberg in Kürze?
O Nürnberg, Heimat der Kuckucksuhr
Voll verpinnt
Dregg am Stängala
Gut Nacht, Schnarchzapfen-City!
Nussecken am Idioteneck
Zurückgemörtelte Vergangenheit
Ist die Pausalastraße zumutbar?
Das reinrassige Christkind
Atmen war gestern
Bratwursthäusle statt Schnöselhütte
Aufpoppende Lebensfreude in Mögelvillage
Früher war alles Keeser
Söder und die Seuche
Der Autor

Blaue Nacht bis zur Umnachtung

Ich hab es sehr gern, wenn ich mit einhundert- oder einhundertfünfzigtausend Mitmenschen des Abends durch unsere baldige europäische Kulturmetropole geschlendert werde. Es ist unterhaltsam, es wärmt und es ist sehr schön, wenn man danach wieder daheim ist und seine Ruhe hat. Wahrscheinlich haben Sie schon gemerkt, dass ich nicht von meinen Eindrücken am Nürnberger Christkindlesmarkt berichte, sondern von der Blauen Nacht, die mir ganz früher ja nur durch das Lied von Lale Andersen »Blaue Nacht, o blaue Nacht am Hafen« bekannt gewesen ist. Jetzt aber wieder Nürnberg in seiner Eigenschaft als blauer Nachthafen: Die letzte Blaue Nacht also war, bevor sie von der Weltseuche gemeuchelt worden ist, wie fast immer, sehr gwerchhaft, sehr unterhaltsam und vor allem kulturmäßig enorm lehrreich. Erwähnt seien in diesem Zusammenhang nur die *performative Textinstallation* vor der Industrie- und Handelskammer, die *partizipative Lichtperformance* im Nebenrathaus in der Theresienstraße, eine *multimediale Interaktivität* hinterm Hauptmarkt, noch einmal was *Performatives*, und zwar eine *Intervention*, in der Katharinenruine, oder eine Angelegenheit namens *Mind and Dance - Broaden your Horizon*. Also Dinger, da schlackerst mit den Synapsen, so du welche hast.

Bei mir werden die Synapsen infolge einer immer länger werdenden Vergangenheit zuungunsten der Zukunft spürbar weniger. Dennoch hat mir die Blaue Nacht rein performativ wieder gut gefallen. Dem Ausruf eines blauen Mit-Nachtwanderers »Einmalich, des Gwerch!« muss ich allerdings entschieden widersprechen, vor allem, was das enthusiastische »Einmalich« betrifft. Denn Blaue Nächte hat es in Nürnberg schon gegeben, da ist unsere jetzige Kulturreferentin noch in den Präparandenunterricht

gegangen. Von einer Einmaligkeit der Blauen Nacht kann also keine Rede sein.

Jene damaligen Blauen Nächte haben, wie heutzutage auch, des Abends gegen 19.30 Uhr begonnen und in ihrer wahrhaft denkwürdigen Partizipativität in einer Bläue geendet, von der eine Lale Andersen nur träumen hat können. In der Jetztzeit eingeholte Reminiszenzen, besser: Erinnerungsfetzen oder ganz kleine Bruchstücke von sogenannten Filmrissen, beginnen meist mit dem rhetorischen Seufzer: »Wassders nu?« Vollständige Satzaussage: »Wassders nu - dou wor mer amol alle middernander bis iibern Oorsch noo bsuffn ...« Es sei da gschwind eingeschoben: Bei den damaligen jungen Leuten und Leutinnen, die ihre alten Erinnerungen mit diesem »Wassders nu - dou wor mer amol alle bis iibern Oorsch noo bsuffn« beginnen, handelt es sich nicht selten um jene ewigen Oberleerer (mit zwei e), die jedwedem aktuellen Koma-Saufen teils mit großer Entrüstung, teils mit dem erhobenen Zeigefinger (den sie sich früher vor lauter Elend in den Hals gesteckt haben) entgegentreten.

Um aber wieder auf uns wahre Erfinder der Blauen Nacht zurückzukommen: Da hat es sich zum Beispiel ereignet, dass jemand im *Gunzenhausner Bräustübl* früh um drei Uhr angeordnet hat, wir sollten jetzt eine Menschenpyramide in irrlichter Höhe von drei Metern bilden, sodass die Pyramidenspitze in Gestalt eines namhaften Stammtischteilnehmers ganz furchtbar auf die Waffl geflogen ist und er eine Woche lang nicht sprechen hat können. Was aber kein Unglück war, sondern eher ein Segen. Oder wir haben des Winters das auch nicht gerade niedrige Standbild des Martin Behaim in der Theresienstraße erklimmt und dem angeblichen Globuserfinder einen Adventskranz über den Kopf gestülpt. Auch ist einmal einer von uns über die gusseiserne Umgitterung des Schönen Brunnens gestiegen und hat dort

einige, inzwischen Gott sei Dank fachmännisch restaurierte Verheerungen durchgeführt.

Sogar leibhaftige Ratsherren sind in den Blauen Nächten mit von der Partie gewesen. Einer von ihnen hat sich anlässlich eines Volksfestbesuches dienstlicher Art kurz vor Sonnenaufgang in dem Feuerwehrauto eines Kinderkarussells zur Ruhe gebettet und beim Erwachen nicht mehr genau gewusst, ob er ein Feuerwehrmännlein oder ein Feuerwehrweiblein ist. Kurze Zeit später hat ihm der Kinderkarussellinhaber aber eröffnet, er sei keines von beiden, sondern vielmehr ein bsuffns Woongscheidla sowie ein Drimmer Oorschluuch. Das waren halt performative Textinstallationen, da macht man sich heute keinen Begriff mehr davon!

Sehr schöne, in ihrer Schönheit fast wehmütige Erinnerungen durchfluten mich, wenn ich an einen an Bläue kaum mehr zu überbietenden Junggesellenabschied denke. Dieser Abschied im nicht mehr existierenden *Bratwurst-Sternle* in der Vorderen Sterngasse hat mit Sliwowitz und Tucher-Bieren begonnen und mit einer Vollbläue geendet, dass einer der Teilnehmer eine geraume Zeit der wahrscheinlich Blauesten aller Blauen Nürnberger Nächte in einer Außennische der Sebalduskirche verbracht hat. Zwei Polizisten haben ihn dann an Händen und Füßen ergriffen und ihn samt dem baldigen Bräutigam in die nahegelegene Wohnung des Hochzeiters verbracht. Auf dem Bauch des teils röchelnden, teils Kärwaliedla lallenden, horizontal transportierten Nischenschläfers hat der seinerzeit bei Junggesellenabschieden obligatorische Trauerlorbeerkrantz geruht. Da sich der zukünftige Ehemann im Rahmen seiner blauen Umnachtung am Klingelschild angelehnt und mittels einem Komplett-Glockensturm alle Bewohner des Anwesens in der Theresienstraße aus dem Tiefschlaf geläutet hat, ist die Treppenhaus-Prozession, bestehend aus zwei Polizisten, einem Bräutigam, einer Sliwowitz-Leiche und einem

Lorbeerkranz, von allen Mietern, begleitet von stehenden Ovationen, besichtigt worden. Partizipativ ohne Ende! Um ein Haar wäre auch die Eheschließung anderntags ins Wasser, respektive in den Sliwowitz gefallen. Trotz meiner Synapsen-Trübung sind mir die Namen der wirklichen Urheber der Blauen Nacht heute noch geläufig. Wenn man sie einmal kulturreferatlicherseits würdigen könnte, etwa im Rahmen einer performativen Textinstallation, würde ich das sehr begrüßen. Julia, broaden your horizon!

Der Club is a Depp

Was is'n jetzt wieder los in Mumbfl-City? Haben wir eine mittelfränkische Mendalidääd mit drei harte d im Wort oder nicht? So wie es momentan aussieht, scheint's eher nicht: Freibier ohne Ende, Fröhlichkeit, Frenetik, Aufstiegsfeier! Völlig stadtworscht, was du einen einigermaßen eingeborenen Nürnberger gestern Nachmittag und schon die Tage davor gefragt hast, immer ist dir die Antwort ins Ohr gepeitscht worden: »Niiiiie meeeehr zweite Liga, nie meeeehr, nie meeeehr!!!« Dir vollkommen unbekannte Menschen, teilweise sogar Menschinnen haben dich umarmt wie den verlorenen Sohn seinerzeit, da und dort ist dir das bereits erwähnte Freibier hinter den Hemdkragen geschналzt worden, Sardinaweggla hat's geschneit und Freudentränen geregnet. Und da fragt sich natürlich momentan der ganz normale, herkömmliche Nürnberger Depp und Haupterwerbs-Bfobferer: Woher soll ich jetzt auf einmal eine vor Überschwang tiefende Seele, eine Vollfreude, ein niiie meeeehr endendes Zwerchfell-Hupfing nehmen, wenn es doch eigentlich unser Innenleben niemals nicht bewohnt hat? Gwiss vom Club?! Ausgerechnet vom 1. FC Nürnberg?! Also von jener Zerzabelshofer Vereinigung für Leibesübungen e. V., die uns in den letzten fast 50 Jahren den hierorts vielleicht auch einmal existierenden Frohsinn allwöchentlich mit mindestens 500 atü aus dem Gemüt geblasen hat, praktisch raustransplantiert, dass uns Hören und Sehen und Hebbern vergangen ist.

Nie mehr zweite Liga! Ja freilich - manchmal wären wir um eine zweite Liga heilfroh gewesen. Da sind wir Gimpel ein Jahr lang zum Beispiel nach Weismain, Egelsbach, Neukirchen oder in ein gewisses Ditzingen gefahren zum Club-Glotzn. Auch die legendären Sehenswürdigkeiten wie etwa das Bierbank-Stadion von Bürstadt gleich hinter Hettelleitelheim oder so ähnlich haben wir besichtigen

dürfen, Bananental, Bayreuth, Burghausen und viele andere schöne Kleinode, dass uns im Lauf der Zeit nicht nur das Lachen, sondern auch das Kilometergeld gestrichen worden ist.

Namhafte Pech- und Glückforscher haben unseren scheinbar unauslöschlichen Drang zur Selbstkasteiung, zum Flagellantentum einem irreparablen genetischen Defekt, einem Mutationssprung in der Schüssel irgendwann während der mittelfränkischen Evolution zugeschrieben. Aber weit gefehlt! Wir haben unseren Treffer ein halbes Jahrhundert lang von der größten Seelenpräganstalt der Welt erhalten - vom albtraumreichen 1. FC Nürnberg. Zum Lachen, so hat damals ein ungeflügeltes Wort gelautet, zum Lachen geht der Nürnberger, wie auch der Fürther, in den Keller, zum Weinen aber ins Stadion.

Und Fußball? Keine Spur! Wir haben Heimspiele erleben dürfen seinerzeit, da haben Lastenhubschrauber über dem Stadion mehrere Tonnen Heu abgeworfen. Für die letzten Rimbfiecher, die immer noch zum Club gehen. Und eines dieser Rimbfiecher kenn ich sehr gut, sogar inwendig, es hat damals nicht ganz ungehalten fünf Wörter in sein inzwischen verblichenes *8-Uhr-Blatt* hineingeschrieben: Der Club is a Depp. Halt so, wie man es einem guten Freund bei nachweisbarer notorischer Ignoranz ins Ohr raunt. Simmer gwiss a weng a Debbala?

Und jetzt im Freudentaumel gschwind noch was ganz anderes. Gehen Sie einmal in Ihren onleinernen PC hinein und stanzen in die Tastatur die fragmentarischen Zeichen »der Club is ...«. Zack! taucht in der Abteilung Google schon der vollständige Satz auf »Der Club is a Depp«. Und von diesem kleinen Freundschaftsbeweis gibt es digital, halten S' Ihnen möglichst fest, gibt es 400 000 Einträge! Überall kommt dieser Satz vor, in neu- und altehrwürdigen Nachrichtenmagazinen, in Tageszeitungen von der *Augsburger Allgemeinen* bis nauf

zur *Zerbster Volksstimme*, wahrscheins sogar in der *Waschingtoner Post*, im Fernseh, im Radio, auf T-Unterhemmerdn und Strickmützlein, Fäißbuck, Hasenbuck, Wodd Sepp und so weiter und so weiter. Jetzt hat dieser einstige Sumpf-Reporter infolge seiner damaligen Einstufung des 1. FC Nürnberg als Depp heutzutage, wo der Club ausnahmsweise einmal kein Depp ist, natürlich in sich eine fast unübersteigbare Hemmschwelle mit dem unablässigen Aufjauchzen des Club-Chorals »Niiiiie meeeehr zweite Liga, niiie meeeehr, niiie meeeehr!«, einerseits. Andererseits könnte er ein gemachter Mann sein, hätte er sich damals, wie der Club in Weismain, Egelsbach oder Ditzingen mehr oder weniger Fußball gespielt hat, die fünf Worte »Der Club is a Depp« beim Deutschen Patent- und Markenamt schriftlich schützen lassen, eventuell mit der Maßgabe, im Fall der Wiederverwendung seien jeweils 5 Deutsche Mark (damals), beziehungsweise heute 2,50 Euro fällig. Unter Zuhilfenahme der Multiplikationsrechnung (400.000 x 2,50) ergäbe sich für den »Der Club is a Depp«-Schöpfer ein Vermögen von sage und abschreibe 1 Million Euro! Vom Literatur-Nobel-, Pulitzer-, Grimme-Preis, Bundeshöchstverdienstkreuz oder dem Goldenem Bambilein gar nicht zu reden. Aber: nix is, der Eintrag beim Patent- und Markenamt ist damals versäumt worden. Und eigentlich wollte ich nur fragen: Wer ist jetzt der bessere Depp: Der Club oder der erwähnte Sprücheklopfer? Ich tippe auf Letzteren. Und sollte Ihnen in den nächsten Jubeltagen und -wochen ein gramgebeugter, vom Leid vieler Jahrzehnte gezeichneter alter Mann in der Nürnberger Fußschlurcherzone über den Weg stolpern, der einigermaßen melodisch vor sich hin bfofert »Niiiiie meeeehr dritte Liga, niiie meeeehr, niiie mehr ...«, werfen S' ihm ein Fuchzgerla in seine rotschwarze Strickmütze. Es ist der Depp, der 1 Million vergeigt hat und weiß, wovon er mumbflt.

Onkel Hans, der Kinderkleiderschinder

Neulich ist mir mein persönlicher Onkel Hans in meinem Emmentaler von Gedächtnis erschienen. Also jetzt nicht der Onkel Hans von der Tante Paula, seinerzeit wohnhaft am Rennweg. Obwohl, der wär auch eine ausführlichere Erörterung wert; schon allein deswegen, weil er früh nach drei Pris' Schnupftabak immer zur Tante Paula gesagt hat, er braucht jetzt ein Geld, weil er zum Einkaufen geht, sich aber nach Empfang des Geldes sogleich in den nahen Stadtpark zum Open-Air-Schafkopf'n begeben und das Einkaufsgeld verzockt hat.

Vom Kartlgeldhinterzieher Onkel Hans soll also jetzt nicht die Rede sein, sondern vielmehr vom Onkel Hans mit Gänsefüßchen, also »Onkel Hans«, in der Karolinenstraße, oder aber vom Eisen-Burkert, vom Sport-Riemke oder gar vom Feinkost-Engelbrecht. Sie alle wie auch der Koffer-Berner, der Radio-Pruy oder der Betten-Böhner, der Stempel-Pemsel, Gardinen-Möser, Schreibwaren-Mandel und so weiter und so weiter, sie alle haben in mir Gestalt angenommen, wie ich neulich einige bedenkliche Worte des fast weltberühmten deutschen Philosophen und Büchervollschreibers Richard David Precht gelesen hab. Und zwar hat der Professor Dr. Precht anlässlich der momentan schwer im Schwang befindlichen Debatte über seelische Heimaten, Söders Kreuzweh, Beschleunigung des digitalen Breitbandwurms und eine mir nicht näher bekannte Silikon-Wally (womöglich die Gespielin vom Nürnberger Diddlasbadscher?) Folgendes in den Raum und die Zeit gestellt: »Ich habe mich immer gewundert, wie leicht sich die Deutschen ihre Traditionen nehmen lassen ... wenn ich durch die Straßen gehe, zähle ich gern, wie viel qualifizierten Einzelhandel es gibt. Laden für Laden. Da ist fast nichts mehr übrig, fast alles globalisierte Ketten.« Ende des vollkommen unausgegorenen Zitats. Und

jetzt wieder zum »Onkel Hans«, der in mir sofort eine Gänshaut erzeugt, weil er mit furchterregenden Erzeugnissen einen schwunghaften Handel betrieben hat: Kinderkleidung in Form von grauenhaften Spielhöschen, kratzender Unterwäsche, langen Knabenwollstrümpfen (mit Straps!) oder sogenannten Box'n, Lederhosen, die nach erster Ingebrauchnahme, zum Beispiel Durchwatung der Bengelz beim Wastl (Pegnitz in Höhe Sebastianspital), steinhart geworden und anschließend eingegangen sind wie die sprichwörtlichen Brimala (Primeln).

Großmütterlicher Terror hat damals nicht nur aus Drümmer Schelln oder der Teppichklopfer-Bastonade bestanden, sondern bisweilen auch aus der Androhung »Wasch di und kämmd der die Hoorer! Mir gänger in die Stadt, gräigsd wos vom Onkel Hans.« Tausendmal lieber wäre ich mit dem anderen Onkel Hans in den Stadtpark zum Karteln gegangen, trotz der Tante Paula. Und dass es den Kinderkleiderschinder »Onkel Hans« seit vielen Jahrzehnten nicht mehr gibt, das soll jetzt laut dem Precht ein schlimmer Verlust von Heimat sein? Dass ich fei nicht kichere, Herr Philosoph! Das Gegenteil ist nämlich richtig. Als Ersatz für die Betten-Nagel und Uhren-Gebhardt und Spielwaren-Virniche und Kurzwaren-Buchholze und den Möbel-Prasser und die Juweliere Merklein oder Schott und die Metzgerei Schafft, Gebhardt & Kuhn, Wüst & Thaufelder und den ganzen Einzelhandelskrampf haben wir inzwischen soviel Heimat bei uns, dass wir es gar nicht in einem einzigen Leben derkaufen können.

Wenden wir uns nur einmal dem bereits erwähnten Eisen-Burkert zu, einstmals ebenfalls in der Karolinenstraße beheimatet. Dort hat dir der Herr Burkert höchstpersönlich oder einer seiner ungefähr zehn wandelnden grau ummantelten Mitarbeiter Schrauben aller Art, Muttern, Nägel, Kupferbleche, Nieten, Brecheisen, Hämmer, Beißzangen, Spaten, Schaufeln, Maurerskelln und

Millionen anderer eisen- oder auch nicht eisenhaltiger Produkte nahezu ohne größeres Mumbfln ausgehändigt.

Jetzt aber Obacht: An Stelle des zum Alteisen abgewanderten Eisen-Burkerts haben wir den *OBI*, den *Hornbach*, *Bauhaus*, *BayWa*, *Baustoff-Union*, in jedem Stadtviertel mindestens fünf Schwarzarbeiterzubehörtandler. Und nicht nur in jedem Stadtviertel! Denn, Reisender, kommst du zum Beispiel nach Österreich, Italien, Polen, Ungarn, Russland, in die Schweiz, Slowakei, wenn's unbedingt sein muss in die USA, nach China, Australien, Spanien, Holland, Frankreich, in die Türkei, nach Irland oder Portugal - planetenweit prickelt es doch vor lauter Heimatgefühl im Bauch, denn allüberall sind sie mit ihren sauber uniformierten Brach- und Bruchbuden schon da: die uns an Herz und Hosenarsch gewachsenen *United Colors of Benetton*, *Hornbach*, *OBI*, *Bauhaus*, *BayWa*, *Lidl*, *Aldi*, *Netto*, *Gerry Weber*, *adidas*, *Jack Jones*, *Palmers* Unterhuusn and more, *Humanic*, *René Lezard*, *Müller Markt*, *Starbuck's*, von *McDonald's* Gummiweggla-Manufucktur ganz zu schweigen. Und hoffentlich geht die Konfektionierung unserer Gemeinwesen so zügig weiter, dass wir möglichst in baldiger Bälde weltweit, und wenn's irgendwie geht, auch hinterm Mond Städte haben, die sich wie ein faules Gaggerla dem andern gleichen.

Ganz worschd, wo wir dann künftig aus dem Flieger raus in die nächste schöne neue Welt taumeln - immer werden wir meinen, wir sind in Nürnberg gelandet. Und den merkwürdigsten aller Nürnberger Werbesprüche seit Menschengedenken, der da bekanntlich lautet »Mehr Nürnberg finden Sie nirgendwo«, kann man, lediglich mit einer kleinen Abänderung, beibehalten: Mehr Nürnberg finden Sie überall. Oder um es reumütig in Gedichtform niederzuschreiben: Der Philosoph Precht hat wahrscheins recht.

Das christliche Kerbholz

Wo die mutmaßlich sandsteinalten, innernürnbergischen Schimpfwörter Doldi, Driefala oder Heichdala herkommen, wissen weder der Konrad Duden noch der Dr. Herbert Maas. Wissenschaftlich gesichert ist nur, dass es sie gibt, die Doldi, Driefala und Heichdala, und zwar in reichem Maß. Erst jetzt wieder, wie unser oberster Nürnberger Evangelist Markus II. einerseits den insgesamt zwei Päpsten im Vatikan eine Audienz gewährt hat und andererseits, gleichen Tags, sein Kreuzerlass für freistaatliche Amtsstuben in die Tat umgesetzt werden hat sollen müssen dürfen. Und noch vor der feierlichen Einnagelung der jeweiligen Kreuzhalterungen sind allenthalben und vor allem in Nürnberg jene Doldi, Driefala und Heichdala mit dem ihnen ureigenen Gschmarri & Gwaaf, teilweise sogar öffentlich, in Kraft getreten. Dergestalt, dass dem Markus seine Anordnung eine scheinheilige Angelegenheit sei, ein zum Himmel schreiender Grambf und Wahldampf sowie eine gröbliche Ausgrenzung aller jener Amtsstubenbegeher, deren religiöses Symbol mitnichten ein Kruzifix bildet, sondern, was weiß ich, vielleicht ein rechtwinkliges Dreieck, eine Sonne, ein Halbmond, ein Ostergaggala oder ein Goldbarren.

Diese Vorwürfe sind haltlos bis dorthinaus und, um es noch einmal zu wiederholen, doldi-, driefala- und heichdalahaft. Denn grundsätzlich muss man zu jedweden Gedankengängen vom Markus wissen, dass er sie nur dann verbal äußert, wenn es gar nicht mehr anders geht. Meistens aber denkt er sehr lange nach und sagt anschließend am liebsten überhaupt nix.

Hätte man ihm neulich, bei der von zahlreichen Pressefotografen besuchten Heiltumsweisung in der Freistaatskanzlei, genügend Zeit gegeben, die in ihm

unablässig rumorenden Gedanken nach einigen Tagen Bedenkzeit in Worte zu fassen, so hätten wir sinngemäß Folgendes erfahren: In diesem nunmehr für immer und ewig hingenagelten Zeichen des Kreuzes sind, wie wir alle wissen respektive glauben, sehr wohltuende Vorgänge passiert, aber auch weniger wohltuende. Den weniger wohltuenden Vorgängen sind die Kreuzzüge zuzurechnen, die Massakrierungen Andersgläubiger, ob in millionen- oder milliardenhafter Anzahl weiß man nicht genau; weiters hätten wir dann noch die Hexenverbrennungen, Folterungen, Hinrichtungen, Seelenquälungen im Rahmen der Inquisition, die Einführung der Todsünde und die definitive Verheißung auf ein ewigliches Fegefeuer, nicht zu vergessen die Hassprediger der Reformation, der Gegenreformation, mündend in sehr viele Scheiterhaufen und in den Dreißigjährigen Krieg, dessen Beginn sich heuer zum vierhundertsten Mal jährt.

All das hätte der Markus ganz bestimmt gesagt und mit einem deutlichen Hinweis auf seine Heimatstadt vielleicht noch hinzugefügt, dass in Nürnberg im Zeichen des Kreuzes unter anderem die ungefähr fünfhundert jüdischen Bewohner des damals noch nicht erfundenen Christkindlesmarktes zum Stadtrand hinausgeprügelt und dort am ebenfalls noch nicht erfundenen Maxfeld verbrannt worden sind. Etwa so, wie es etwa 200 Jahre später ein Martin Luther, im Zeichen des rechtgläubigen Kreuzes, in einer seiner vielen christlichen Schriften erneut vorgeschlagen hat. Und natürlich auch im Zeichen des Kreuzes hat der vollkommen christliche Nürnberger Magistrat sodann auf dem höchstwahrscheinlich durch eine göttliche Fügung freigeräumten Platz die Frauenkirche errichten lassen.

Ich weiß ganz genau, dass der Markus davon eine Kenntnis hat und es infolgedessen bestimmt erwähnt hätte, wäre es ihm rein zeitlich ausgegangen. Und dann hätte er ganz sicher noch das Wichtigste überhaupt angemerkt,

nämlich dass das Schaukreuz, das er in der Staatskanzlei hingehängt hat, zwar ein Kreuz ist, aber eigentlich ein Symbol für ein überkreuz gelegtes christliches Kerbholz darstellt, in das die unzähligen christlichen Schulden der Reihe nach sauber und hoffentlich unvergesslich eingekerbt sind. Zu dem Zweck, dass wir sie nicht wiederholen und uns nicht noch einmal zweitausend Jahre lang am eigentlichen Sinn des Kreuzes versündigen.

Und am Ende seiner aus Gründen des erwähnten Zeitmangels und wahrscheinlich auch einer Überdosis Scham nicht gehaltenen Rede hätte der Markus ohne Zweifel uns noch einmal in Erinnerung gerufen, falls wir es vergessen hätten, dass damals ein Herr Jesus Christus an dieses Kreuz genagelt worden ist. Also jener Herr Jesus Christus, der ähnlich wie sein Markus auch immer lang nachgedacht, dann aber oft doch was gesagt hat. Sätze wie »Selig die Barmherzigen, denn sie werden ins Himmelreich kommen«, »Selig sind die, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen ...«, »Selig, die Frieden stiften« oder »Selig seid ihr, wenn man euch schmätzt und verfolgt ...«. Sollte er es nicht gesagt haben, ist es immerhin sehr gut ersonnen.

Das alles und noch viel mehr hätte der Markus ganz bestimmt noch sagen wollen. Aber wenn'sd vor lauter Twittern aus Rom nicht mehr zum Reden kommst, was willst dann machen?

Und wer's nicht glaubt, dass dem Markus sein Massenkreuz-Erlass als Mahnmal für Mitmenschlichkeit und als christliches Kerbholz gemeint ist, der braucht ihn nur zu fragen. Er wird es ihm dann gern bestätigen, sodass man in dem Fall demnächst im September sein Kreuzla am Stimmzettel ohne weiteres und guten Gewissens bei der CSU hinmalen kann. Und danach beten: Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast.

Buchsbaum ade, der Zünsler tut weh

Hat wer in letzter Zeit einen halbwegs schön modellierten Buchsbaum gesehen, sei es in Kugelform, elliptisch, zipfelmützenartig? Oder eine dem germanischen Himmel zustrebende Eiche? Wenn ja, dann muss er von akutem Fata Morganaismus befallen sein oder sonst einer optischen Volltäuschung, hervorgerufen vielleicht durch den zu hastigen Genuss von zwölf Hefeweizen. Denn seit einigen Tagen wird man eventuell aller möglichen Pflanzen ansichtig, wie etwa der Hochgeschwindigkeits-Quecke (*Elymus repens*), der Vogelmiere (*Stellaria media*) oder des sich in Sekundenquadratkilometern ausbreitenden Giersch (*Aegopodium podagraria*) aus der Familie der Doldiblütler – aber niemals nicht mehr werden uns am Wegesrand kunstvoll geschnipelte Buchsbäumlein grüßen, und auch die einst dem Wodan – mit hartem »d« – geweihte Eiche hat, wie der Nürnberger zu sagen pflegt, ihrn letzten Schieß brunst.

Und zwar Folgendes: Seit Jahren geht ja der Trend zum Nebenerwerbs-Erdbeerzupfer, zum Klein- und Strebergärtner, aber von deren zahlreichen Latifundien in Schnepfenreuth, Sündersbühl, Schoppers-, Klingen- und Schafhof, Zabo und so weiter raunt es derzeit hinter den weitgehend dahingerafften Buchsbaumverschnörkelungen dumpf und tränenerstickten Volksmundes: »Der Zünsler kummd, der Zünsler kummd, der Zünsler kummd.« Desgleichen der Prozessionsspinner.

Buchsbaumzünsler und Eichenprozessionsspinner, so schön ihre dereinst ersonnenen Bezeichnungen dem studierten Onomastiker auch im Ohr erklingen mögen, verwüsten derzeit von Bislohe bis nunter nach Babbnheim (mit drei harte »b«) Stadt, Land und Gartenlust. Bill- und Trilliarden marodierender Würmlinge fressen unser einstiges grünes Paradies kahl, werden dann dick und fett